Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Schriften-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 34. Dienstag, den 11. Februar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 10. Februar. Se. Majestät der König haben geruhen wollen, dem Staatsminister Werner von Watzdorf auf erneutes Ansuchen die Entlassung aus dem Staatsdienste unter Belassung von Titel und Rang eines Staatsministers in Gnaden zu bewilligen.

Dresden, 11. Februar. Se. Majestät der König haben Sich nicht bewogen gefunden, den von den Staatsministern von Metzsch, von der Planitz, Dr. von Seydewitz und Dr. Rüger eingereichten Entlassungsgesuchen stattzugeben, und haben bei Eröffnung dieser Allerhöchsten Entschließung zugleich geruht, die Genannten der Fortdauer Allerhöchstseines vollen Vertrauens zu versichern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Staats- und Justizminister Dr. Rüger die Leitung des Finanzministeriums zu übertragen und denselben bis auf weiteres mit der Fortführung der Geschäfte des Justizministeriums zu beauftragen.

Dem Staatsminister von Watzdorf ist aus Anlaß seines Rücktritts gestern folgendes Allerhöchste Handschreiben Sr. Majestät des Königs zugegangen:

Mein lieber Minister von Watzdorf!

Ihrem Ansuchen entsprechend habe Ich durch Erlaß vom heutigen Tage Ihre Entlassung aus dem Staatsdienste bewilligt.

Indem Ich aus diesem Anlasse Meinem Bedauern darüber Ausdruck gebe, daß Ich in Zukunft Ihren bewährten Rat und Beistand werde entbehren müssen, spreche Ich Ihnen zugleich für die Mir, Meinem Hause und dem Lande während Ihres langjährigen Wirkens geleisteten treuen Dienste Meinen Dank aus und versichere Sie der Fortdauer Meines Wohlwollens.

Ihr
wohlgewogener
Albert.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Postdirektor Reichert in Chemnitz, der Postpackmeister Büttner in Zwickau und der Briefträger Schick in Chemnitz die ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Dekorationen, und zwar Reichert den Rothen Adler-Orden 4. Klasse, Büttner und Schick das Allgemeine Ehrenzeichen, anlegen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Ernannt: Beck, prädd. Forstassessor, forstl. Assistent bei der Forstakademie Tharandt, zum etatm. Forstassessor mit dem Amtstitel „Außerordentlicher Professor"; Pursche, etatm. Forstassessor, zeither Hilfsarbeiter, zum Beamten bei der Forsteinrichtungsanstalt; Dr. Münnel, prädd. Forstassessor, Hilfsarbeiter bei der Forsteinrichtungsanstalt, zum etatm. Forstassessor. — Pensionirt: die Waldwärter Dressel auf Georgengrüner, Kasch auf Langenbernsdorfer, Rockstroh auf Rossauer und Kurzenberger auf Tannenhäuser Revier. — Gestorben: Schwarz, Forstmeister auf Schwepnitzer, Bergmann, Förster auf Zöblitzer Revier.

Nichtamtlicher Teil.

Der zentralamerikanische Kanal und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind bestrebt, im Hinblick auf den bevorstehenden interozeanischen Kanal durch die zentralamerikanische Landenge sich möglichst bald günstige Flottenstützpunkte zur Beherrschung des Kanals und seiner Zugangswege zur See zu sichern. Es ist dabei einerlei, ob der Kanal in der Richtung der Nicaragua-Route oder in der Panama-Enge gebaut wird, das militärische bez. strategische Bedürfnis ist in beiden Fällen dasselbe. Neuerdings ist nun bekanntlich die Frage aufgetaucht, ob nicht doch die Panama-Enge der eigentlich schon fest in Aussicht genommenen Nicaragua-Route vorzuziehen sei, da die Kanalarbeiten hier doch immerhin schon ein nicht zu unterschätzendes Stück gefördert worden sind und es sich eigentlich nur darum handelt, von der Panamakanalgesellschaft nicht zu teuer zu kaufen. Den dauernden Vorzug der wesentlich kürzeren eigentlichen Kanalstrecke gegenüber dem projektierten Nicaraguakanal hat die Panamalinie ganz unbestreitbar, und dies fällt sehr ins Gewicht, da für eine den Kanal benutzende Kriegsflotte die Zeit, während welcher sich dieselbe im Defilee befindet, und trotz noch so vortrefflicher Kanaleinrichtungen immer allerhand Zufälligkeiten der Passagehinderung ausgesetzt ist, sehr in Betracht kommt. Diese Erwägungen haben ersichtlich auch die Vereinigten Staaten von Amerika veranlaßt, sich um Schaffung einer Flottenstation in der Nähe der Panamalinie zu bemühen; denn es wird gemeldet, daß sie an den Staat Columbien das Ansinnen gestellt haben, die Bai von Almirante an die Vereinigten Staaten von Amerika abzutreten. Diese Bai liegt auf dem Gebiete Columbiens, an der Atlantischen Seite und hart an der Grenze von Costarica, also ganz im Westen Columbiens. Sie ist gleich weit von den Mündungen des Panama- und des Nicaragua-Kanals entfernt und bildet einen vorzüglichen Flottenstützpunkt. Sie ist tief und sehr geräumig, indem sie sich binnenlandes seeartig erweitert, während ihr Eingang nur schmal und durch vorgelagerte Inseln gesperrt ist. Ihrer ganzen Beschaffenheit nach ist sie außerordentlich zur Anlage größerer Marine-Etablissements geeignet, da diese an ihrem innersten Ufer sowohl jeder Einsicht von außen, als auch dem artilleristischen Angriff völlig entzogen sein würden. Die Lage mitten zwischen beiden Kanalmündungen würde den Vereinigten Staaten von Amerika auch dann die Herrschaft über den zentralamerikanischen Seeverkehr sichern, wenn sie irgend einen der beiden in Frage stehenden Kanäle, gleichgiltig welchen, ob Panama- oder Nicaraguakanal bauen; denn sie hätten, falls ein anderes Unternehmen den zweiten Kanal baut, vermöge ihrer Flottenstation in der Almirante-Bai von der atlantischen Seite her die unbedingte strategische Herrschaft auch über den betreffenden anderen Kanal.

Angesichts dieser Sachlage hat sich, wie aus New-York berichtet wurde, der Staatssekretär Hay auch mit der derzeitigen Weigerung Columbiens, die Almirante-Bai an die Vereinigten Staaten von Amerika abzutreten, nicht ohne weiteres zufrieden gegeben, sondern er hat den amerikanischen Gesandten daselbst beauftragt, die Unterhandlungen fortzusetzen, da der Besitz der Bai für die Union notwendig sei. Vom rein militärischen Interesse ist dies einleuchtend. Weil aber die Notwendigkeit zur Erwerbung vorliegt, so werden sich, nach den bisherigen Erfahrungen über die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten, diese wohl auf keinen Fall davon abhalten lassen, dieser Notwendigkeit zu entsprechen, und also über kurz oder lang die genannte Bai thatsächlich, sei es im Guten, sei es durch Anwendung geeigneten Zwanges, für sich zu erwerben.

Die Ursachen des chilenisch-argentinischen Zwiespalts.

Die unmittelbare Gefahr eines Krieges zwischen Argentinien und Chile wegen der bekannten Grenzstreitigkeiten in den Cordilleren ist vorläufig beseitigt, aber wenn man das Verhältnis der beiden Staaten zu einander einer genauen Prüfung unterzieht, wird man sich der Befürchtung nicht verschließen können, daß eine erneute Zuspitzung des Konflikts doch nur eine Frage der Zeit ist. Wenn der Zwiespalt zwischen Argentinien und Chile sich auf den Grenzstreit in den Anden beschränken würde, so führt der „Temps" aus, so könnte man ja darauf rechnen, daß die beiden Staaten so besonnen wären, sich nicht in das furchtbare Abenteuer eines Krieges zu stürzen. Aber leider ist dieser Grenzstreit nur ein Vorwand, hinter dem sich eine alte, geschichtliche Feindschaft verbirgt. Zwischen Argentinien und Chile besteht eine jener Rivalitäten um die Hegemonie, die die betreffenden Staaten unvermeidlich gegeneinander in Waffen halten. Als nach dem Pacifischen Krieg das siegreiche Chile sich auf Kosten Perus und Bolivias vergrößerte und namentlich die unermeßlich reichen Salpeter- und Guano-Lager erwarb, und so mit einem Schlag aus einem zweitklassigen Staat zu einer südamerikanischen Großmacht und Nebenbuhlerin der argentinischen Republik wurde, erschütterte die letztere ihrer Nachbarin diese Operation durch Beobachtung einer loyalen Neutralität. Die argentinischen Staatsmänner sind nun der Ansicht, daß die einzige Folge dieses politischen Wohlwollens die ist, daß sie von jenem Zeitpunkte an ihrem Lande alle Lasten und Pflichten des bewaffneten Friedens auferlegen müssen. Sie sind daher entschlossen, wenn nicht auf eine Wiederherstellung des status quo ante hinzuarbeiten, so doch sich der Verwirklichung der neuen Pläne Chiles um jeden Preis zu widersetzen.

Chile anderseits befindet sich in einer Lage, in der es schwerlich auf eine neue Expansion verzichten kann. Nicht nur kommt erfahrungsgemäß der Appetit beim Essen, sondern Chile kann auch die Notwendigkeit, neue Quellen der Macht und des Reichtums zu suchen, ins Feld führen. Denn in Wirklichkeit sind die Salpeter-, Borax- und Guano-Lager, die es so stark ausbeutet, nicht unerschöpflich. Man kann schon die Zeit voraussehen, wo der eine oder der andere dieser Schätze erschöpft sein wird; der Salpeter wird in etwa fünfzehn Jahren verschwunden sein. Das wird der Macht Chiles, die zu einem guten Teile auf seinen günstigen Finanzen beruht, einen furchtbaren Stoß versetzen. Seine Marine, die sich so schnell entwickelt hat, wird nicht auf ihrem gegenwärtigen Stand gehalten werden können. Auf all' das teure Kriegsmaterial wird man verzichten müssen, und selbst der Kredit des Landes wird erschüttert sein. Angesichts dieser Perspektive sehen die Chilenen nur ein Auskunftsmittel: die Wiederholung einer Operation, die ihrem Lande, diesem langen, schmalen, einer Schlange gleich zwischen dem Ozean und den Cordilleren sich hinziehenden Lande, 15 bis 20 Jahre unvergleichlich günstiger Entwickelung gebracht hat. Es würde sich diesmal darum handeln, Peru oder Bolivia ganz oder teilweise zu erobern, um allerlei Reichtümer, insbesondere die Minen zu erwerben, von denen das Gebiet dieser Republiken wimmelt und die sie selber nicht auszunützen verstehen. Chile weiß, daß es bei diesem kühnen Plan nicht auf die Neutralität Argentiniens rechnen darf. Es wäre somit im Rücken und auf den Flanken bedroht, und um diese vorher zu sichern, verfolgt es seit einiger Zeit den Zweck, seine Rechnung mit dem unbequemen Nachbar durch einen Krieg ins reine zu bringen.

Der Konflikt wäre schon vor etwa zwölf Jahren gegen ein schlecht vorbereitetes Argentinien ausgebrochen, hätte nicht Präsident Balmaceda seine imperialistische Politik an dem Widerstande des Parlaments scheitern und eine innere Krise die auswärtigen Pläne Chiles lahmlegen sehen müssen. Jetzt sind die Aussichten gleichmäßiger, denn Argentinien hat sich eine stattliche Wehrmacht geschaffen, und das weiß man in Santiago. Es giebt auch in Chile eine mächtige Finanzaristokratie, die zwar ein starkes Friedenselement darstellt, aber zweifellos nicht genügen wird, für immer ein freundschaftliches Verhältnis zu Argentinien zu schaffen. Es hängt nun von dem Schiedsrichter (dem König von England) ab, den Anhängern des Krieges durch sachgemäße Entscheidung des Grenzkonflikts einen bequemen Vorwand zu nehmen.

Der Krieg in Südafrika.

Wir halten es für zutreffend, auf die in der gestrigen Nummer unseres Blattes bereits besprochenen jüngsten Operationen im Oranjefreistaate heute nochmals einzugehen. Aus den in Frage kommenden Nachrichten ersehen wir zunächst — wir legen unserer Darstellung Ausführungen der „Nat.-Ztg." zu Grunde —, daß in den letzten Tagen, während deren keine Meldungen über die Operation gegen Dewet vorlagen, eine durchaus andere Verteilung des Kampfschauplatzes im nordöstlichen Freistaat stattgefunden hat. Zu Beginn des Monats Februar hatten die Engländer die Vaalgrenze besetzt und standen mit der Front nach Norden, auf der Linie Heilbron—Frankfort—Vrede, die etwa 50 km südlich vom Vaal, parallel mit diesem, von Osten nach Westen läuft; Dewet stand auf der Ostwestlinie Harrismith—Bethlehem; auf der Fortsetzung dieser Linie nach Winburg hin hatte er seine Reserve, während Steijn bei Reitz eine Art Flankenstellung einnahm. Man mußte nun erwarten, daß der englische Vorstoß die Richtung von Norden nach Süden nehmen würde. Die Briten haben einen derartigen Vorstoß auch mit ihrem östlichen Flügel unternommen. Ihm wich jedoch Dewets Ostflügel aus, indem er sich nach Westen auf Bethlehem zurückzog, worauf er die Hauptmacht nach Lindley, also nach Nordwesten legte. Die Buren hatten damit die Front nach Nordosten, die Engländer nach Südwesten. Um nun mit den Buren wieder Fühl-

---

Kunst und Wissenschaft.

Kulturgeschichtliches.

Ein eigentümliches bildnerisches Zeugnis zur Vergangenheit und zur Geschichte unseres sächsischen Königshauses bilden die Leichenzüge, die zur Erinnerung an die Begräbnisfeierlichkeiten beim Tode eines Gliedes der Herrscherfamilie gemalt und im Lande verkauft wurden. Sie stammen ungefähr aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts und wahrscheinlich alle aus der Hand eines Malers, der, nicht zu den Großen seiner Zunft gehörig, aus der Kunst ein Handwerk machen mußte und mit großer Schnelligkeit nach einem stattgefundenen Begräbnis ein neues Werk malte und einer sächsischen Stadt zum Kaufe anbot. Solche Leichenzüge finden sich (soweit bis jetzt festgestellt worden ist) in den städtischen Museen zu Freiberg, Leisnig und Pegau. Das Pegauer Exemplar wurde als eine verstaubte und durch Moder und Brand beschädigte Rolle gefunden, die aus etwa 16 Blättern bestand, als man im Frühjahr 1899 zur bevorstehenden Ausstellung auf dem Rathausboden nach Altertümern suchte. Es stammt aus dem Jahre 1606 und trägt auf einem als Schild gemalten Titelblatte in gelber Schrift auf schwarzem Grunde folgende nähere Bezeichnung: Leichenzug über den traurigen Abgang der durchlauchtigsten hochgebornen Fürstin und Frauen, Frauen Sibilla Elisabeth, geboren aus dem fürstlichen Stamm Wirtenberg, des durchlauchtigsten, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georg, Herzog zu Sachsen geliebtes Ehgemahlin, welche den 20. January verschieden, den 25. February aus dem churfürstlichen Schloß zu Dresden in die Kirche zum Heiligen (Kreuz?) geleutet worden. 1606. Der Leichenzug, aufgezogen und unter Glas und Rahmen gebracht, nimmt eine Länge von reichlich 10 m ein. Er weist ziemlich 200 Personen auf, die in Gruppen eingeteilt oder besonders namhaft gemacht sind, die aber bis auf wenig geringfügige Unterschiede alle über einen Leisten gemalt sind und weder in Gang und Haltung noch im Gesichtsausdruck, höchstens in der Tracht einige besondere Merkmale bieten. Der Zug wird eröffnet durch sechs Hauptmänner, denen 18 Schüler mit drei Lehrern, darunter der Kreuzträger, folgen. Sie marschieren, wie fast alle Gruppen des Zuges, formiert zu dreien und stellen nur einen bescheidenen Teil der Schüler dar, die wirklich einst im Zuge gegangen sind, denn ihre Gruppe ist überschrieben: Der Schüler waren 200. Hinter den Schülern ziehen neun Mitglieder der Cantorey in jüngeren (Cantoreyjungen genannt) und neun Hofsenger in älteren Jahren, wiederum natürlich um größere Sängerchöre zu markieren. Neun Pfarrherren, darunter einer von besonders kleiner Gestalt, der wahrscheinlich eine damalige Persönlichkeit darstellen soll, vertreten den geistlichen Stand, drei Herren, als Johann Georgs (des Witmers) wese (gewesene) Marschalk bezeichnet, und „viel Adels Personen" (30 Männer) das Ehrengeleite vor dem Sarge. Dieser selbst ist von einem dunklen Bahrtuche behangen, das viermal das württembergische Wappen als Schmuck trägt, und wird von sechs Pferden gezogen, deren Behänge auf den Außenseiten wiederum mit dem gleichen Wappen verziert sind. Vier Begleiter gehen zu Seiten des Sarges, dem das Leibpferd der verstorbenen Fürstin nachgeführt wird. Hinter dem Leibpferde gehen die Leidtragenden, in erster Linie der Gatte der Verstorbenen Johann Georg, Herzog zu Sachsen, mit seinem Bruder Christian II., der damals Kurfürst war und der schon im folgenden Jahre 1607 infolge Krankheit seinen Bruder Johann Georg an der Regierung teilnehmen lassen mußte, und mit Herzog Augustus von Sachsen. Die nächste Gruppe zählt 18 Personen und ist bezeichnet als „des Herzogs von Wirtemberg! Gesandte". In der zweiten Hälfte des Zuges überwiegt das weibliche Geschlecht. An der Spitze geht „die gnedige Frau Mutter, Kurfürstin Witwe" mit drei Begleitern, hinter ihr sogar der kleine Hofzwerg, ein buckliges Persönchen mit langem Vollbarte. „Die Kurfürstin, Herzog Christians kurfürstliches Gemahl" mit drei Begleitern, zwei fürstliche Fräulein, die Herzogin von Weimar und vier Grafenweiber aus höchsten und hohen Ständen, „das Frauenzimmer" (neun Damen) und „die Adels Weiber" (ebenfalls neun Damen) aus den einfachen Adelskreisen bilden eine stattliche Gefolgschaft der verstorbenen Verwandten und Herrin. Die Kleidung der bisher genannten Frauen unterscheidet sich merklich von der Tracht der nun folgenden neun Bürgersweiber, an deren schwarzem Gewande nur der Kragen weiß ist, während in der Trauerkleidung der anderen Damen die weiße Farbe vorherrscht. Den Schluß des Zuges machen neun Vertreter der „Canzeley und der Regierung", neun Herren eines „erbarn Rates und der Bürgerschaft" und sechs Lakeyen, die tänzelnden Schrittes dahergehen und sich damit charakteristisch von den ernst und düster schreitenden Gestalten des Trauerzuges abheben. Es ist noch nicht abgeschlossen, ob, und nicht ausgeschlossen, daß noch irgendwo derartig interessante Blätter zur sächsischen Geschichte verborgen liegen. Erl.

Wissenschaft.

* Aus London wird unter dem 10. d. Mts. mitgeteilt: Ein Drahtbericht der „Daily Mail" aus Kalkutta meldet nach der „Indian Medical Gazette", dem Dr. Rost vom Indian Medical Service sei es gelungen, Kulturen des Krebsbazillus auf festem Nährboden zu erzielen. Eine Uebertragung der Kulturen auf ein Meerschweinchen brachte bei diesem die Krankheit zum Ausbruche. Die Meldung würde vielleicht gar nicht zu beachten sein, wenn nicht der Name Rost darin vorkäme. Rost in Kalkutta hat sich durch eine Reihe wissenschaftlicher Forschungen einen Namen gemacht und darf daraufhin verlangen, daß ernst genommen wird, was er kundgiebt. Bei der Bewertung der Mitteilung ist zu beachten, daß alle Versuche, als Erreger des Krebses ein Kleinlebewesen zu erweisen, fehlgeschlagen sind. Gegen das Ende der achtziger Jahre meinte Dr. Scheuerland, damals Assistent an der ersten medizinischen Charitéklinik, den Krebsbazillus aufgefunden zu haben. Aber bald nachdem er seine Präparate vorgelegt hatte, wurde von geschulten Bakteriologen dargethan, daß er sich durchaus geirrt hatte. Von Zeit zu Zeit tauchten dann neue Mitteilungen von Bakterienbefunden bei Krebsuntersuchungen auf. Man einigte sich dahin, solche Befunde als Zellenschlüsse zu betrachten, um für ihre Bedeutung für die Krebsentstehung nicht etwas vorweg zu nehmen. Später ließen sich Stimmen hören, die besagten, nicht Bakterien, pflanzliche Gebilde, sondern Protozoen, niederste Tierformen, seien als Erreger des Krebses anzusehen. Viel von sich reden machten Beobachtungen M. Schüllers. Aber auch die Schüllerschen Anschauungen hielten der Kritik nicht stand. Nun wird aus Kalkutta gemeldet, die künstliche Erzeugung des Krebses bei Tieren sei gelungen. Auch diese Mitteilung wird mit der allergrößten Vorsicht aufgenommen werden. Uebertragung von Krebs auf Tiere ist wiederholt, z. B. von Hanau, versucht worden. Die Ergebnisse fielen aber nicht so aus, daß die Experimentatoren die Zustimmung ihrer Fachgenossen fanden.

Litteratur.

* Ein interessantes Aktenstück veröffentlicht die „D. St. Petersb. Ztg.": den Dank Friedrichs des Großen für seine Ernennung zum Mitgliede der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften. Der Direktor der Akademie, Domaschnew, hatte während eines Aufenthalts in Potsdam den König zur Annahme der Mitgliedschaft zu bewegen gewußt, die Ernennung

SLUB
Wir führen Wissen.